

jedoch noch rechtzeitig wieder zu eigener Lebenskraft. Sie hatte sich später an die Congregation von St. Vannes und St. Hidulphe angeschlossen, von denen sie fromme und erleuchtete Vorgesetzte erhielt. Für kurze Zeit zeigten sich auch hier die Wolken des Jansenismus, aber sie verschwanden alsbald, nachdem die kirchliche Autorität ihr diesbezügliches Urtheil abgeben hatte.

Abbé Lucot entwirft in der Geschichte dieses Klosters ein sehr interessantes Bild und bringt in einem Anhang die Urkunden, auf welche er seinen Bericht stützt. Diese Genossenschaft wurde am Vorabend der französischen Revolution durch die sogenannte Commission: »des réguliers (für Ordensleute)« aufgehoben, eine Commission, die ganz erfüllt von dem Geiste der Feinde der Kirche, ein trauriges Andenken an sich hinterlassen hat. Vor 50 Jahren nun hat ein frommer Priester die Gebäulichkeiten dieses alten Priorates angekauft und in demselben die Klosterfrauen des hl. Joseph untergebracht, welche jenes fromme Wirken fortsetzen, durch das sich die Benedictinerinnen 200 Jahre lang hier ausgezeichnet hatten. Das Buch ist geistreich, gelehrt und zugleich in frommem Sinne geschrieben.

D. P. Piolin.

Aesthetik.

Von Joseph Jungmann, Priester der Gesellschaft Jesu, Doctor der Theologie und ord. Professor derselben an der Universität zu Innsbruck. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. I. Band. Die ästhetischen Grundbegriffe. II. Die schönen Künste. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1886. S. XX. und 364, XXII u. 650. Pr. 12 Mk.

Diese dritte Auflage, die der hochverdiente Verfasser nicht mehr selbst hat herausgeben können, unterscheidet sich nicht wesentlich von der zweiten, über welche hier seinerzeit ausführlich referirt wurde. Ihre Grundsätze bedürfen übrigens keiner grossen Aenderung, wohl aber die Form in mancher Beziehung.

Das Eigenartige des Werkes liegt besonders in der Auffassung der Grundbegriffe. Entscheidende Punkte sind hier u. A.: Die Schönheit ist ein Vorzug ihrer Subjecte, welcher sie zu Gegenständen eigentlicher Liebe macht; die schönen Künste haben ihre eigenen Zwecke, an welche die Forderung möglichster Schönheit und andere ästhetischen Vorzüge geknüpft ist; zu den schönen Künsten gehört auch die höhere Beredtsamkeit und die dramatische Kunst abgesondert von der Poesie u. s. w.

Für einige Erscheinungen des Kunstlebens reichen die Erklärungen der Jungmann'schen Aesthetik nicht aus; ich verweise hier z. B. an das Tragische. In diesen Punkten bedarf das Werk noch einer Vertiefung, die der Verfasser seinen Nachfolgern als dankbare Aufgabe hinterlassen hat.

Mehr noch als in sachlicher Beziehung wird man an der Methode zu rügen haben. Der Verfasser sucht überall den Zusammenhang zwischen seiner Lehre und der der älteren Philosophie zu erweisen, aber des Guten ist hier zu viel gethan: man muss sich durch eine Unmasse für die Sache oft wertlose Citate förmlich durcharbeiten, obwohl sie an und für sich sehr fleissig und treffend ausgesucht sind. Die Stellung der Aesthetik in der Reihe anderer Wissenschaften ist zwar nicht ganz klar festgestellt, ohne Zweifel aber wird sie aus der Philosophie verwiesen werden. Ihre Definition sollte begründet werden. Die Methode ist streng philosophisch, analytisch-synthetisch, fremde Zeugnisse sollen die Ergebnisse nur vorbereiten oder erhärten; aber meistens werden sie — unnöthiger Weise — im auctoritativen Tone angeführt, was bei der Aufgabe dieses Werkes, gegen die moderne Aesthetik zu kämpfen, gewiss wenig wirksam sein wird. Die Definitionen sind mehr beschreibend; man kann dem Werke nur als Vorzug desselben zu gute halten, dass es aprioristische Selbstconstructionen von sich ferngehalten hat, die für die Kunst ganz unfruchtbar wären. Denn sonst verweist man mit metaphysischen Speculationen überhaupt alle Kunst in da_s

Reich der Nichtexistenz und verfällt so in's andere Extrem; damit vernichtet man aber auch die Möglichkeit einer Kunst überhaupt.

Das Werk ist eine grosse wissenschaftliche That; wir kennen in der neueren katholischen Literatur kein anderes, das mit dieser Entschiedenheit die christlichen Grundsätze für die Kunst nicht nur im Allgemeinen aufgestellt, sondern auch für einzelne Künste durchgeführt hätte. Der Verewigte Verfasser hat sich damit ein verdienstvolles Denkmal gesetzt.

Raigern.

P. J. V.

Abt Georg Joseph Vogler.

Sein Leben, Charakter und musikalisches System, seine Werke, seine Schule, Bildnisse etc von Dr. Carl Emil v. Schafhäutl, kgl. Universitäts-Professor u. Conservator. Mit 3 Portraits, Facsimilen und Notenbeilagen. Augsburg 1888. Verlag des literar. Institutes von Dr. M. Huttler. (XVI u. 303 S. Preis 8 Mk.)

Dieses schön ausgestattete Buch, welches nach der Angabe des Verfassers eigentlich nur der Vorläufer eines ausführlichen und umfangreichen Werkes über Abbé Vogler sein soll (Abbé ist nur ein Titel, welcher besonders in Frankreich auch einem einfachen Priester und selbst Cleriker oft gegeben wird, und mit der Würde eines Kloster-Abtes nichts zu thun hat), ist zur Ehrenrettung dieses Mannes geschrieben. Die Nachrichten über das Leben und Wirken Vogler's, das den jetzigen Musikern und Musikhistorikern in die Ferne gerückt ist, sind mit allerlei anekdotenhaften Ausschmückungen verweben worden, welche ihren Grund häufig nur in Unkenntnis, Neid und Scheelsucht seiner Zeitgenossen haben, so dass das richtige Bild des merkwürdigen Mannes nicht zu gewinnen war. Der Verfasser sucht nun aus authentischen Quellen ein wahres Lebensbild zu zeichnen. Er ist auch hiezu der geeignetste Mann, da er (geboren 1803) schon in seiner Jugendzeit sich in Vogler's Lehre und Wirksamkeit hineingearbeitet und seine theoretischen und praktischen Werke studiert hatte. Freilich scheint es, als ob ihn die Vorliebe und grösste Hochschätzung seines Meisters hin und wieder etwas zu weit führe, und ihn über die ältere contrapunktische und die neuere harmnische Musikübung ein nicht ganz billiges Urtheil fällen lasse. Aber man gewiont doch mehr Interesse und Achtung für den talentvollen aber eiteln Mann, als durch frühere Darstellungen aus dessen Leben, wo er nur als ein Charlatan und Speculant erscheint.

Das Buch ist in mehrere Abschnitte getheilt. Im ersten Abschnitte »Vogler's Leben« werden dessen Lebensschicksale von seiner Geburt 15. Juni 1749 bis zu seinem Tode 6. Mai 1814 vorgeführt. (S. 4 scheint ein Druckfehler vorzuliegen; denn es steht da, Vogler's Vater sei 1792 geboren; wahrscheinlich muss es 1702 heissen.) Als Hofgeigenmacherssohn besass er schon ein angebornes Musiktalent, alle »charakteristischen Eigenschaften, welche ihn durch sein ganzes Leben begleiteten, traten schon am Knaben hervor: innige Frömmigkeit, ein wunderbares Gedächtnis und eine ebenso wunderbare Sprachengabe.« Dazu hatte er einen eisernen Fleiss, eine durch nichts zu erschütternde Energie und einen gewaltigen Ehrgeiz, welche letzteren Eigenschaften ihm viele Feinde und Neider schufen und so viele ungerechtfertigte Urtheile veranlassten. Zum Priester wurde er zwischen 1773--75 zu Padua geweiht, nicht in Rom, wie man in den Lexicis liest. Hierüber sagt der Verfasser im »Leben Vogler's« gar nichts; erst in der zweiten Abtheilung (S. 81) findet sich diese Notiz. Sein Leben war ein fortgesetztes Wanderleben, bald treffen wir ihn in Mannheim, bald in München, Darmstadt, Paris, London, Amsterdam, in Schweden und Norwegen, bei den Mauren und im Oriente, wo er die Urmelodie zu finden hoffte, dann wieder in Berlin, Prag, Wien, bis er zuletzt in Darmstadt seine letzte Ruhe fand.

In fließendem Erzählungsstil wird der Leser mit allen Details bekannt gemacht, welche sich an seine Thätigkeit als Schüler Martini's und Valotti's, als